

Der Briefetal-Bote erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 1,20 Mark, monatlich 40 Pfg. Einzelne Nummern 5 Pfg. Nach auswärts Portozuschlag.

Briefetal-Bote

Anzeigen werden in D. R. Neumanns Buchdruckerei und Papierhandlung und von allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Die sechsgealtene Beilage kostet 15 Pfennig, die Reklamezeile 30 Pfennig.

Amts-Bezirks-Anzeiger

für Birkenwerder, Hohen-Neuendorf, Borgsdorf, Lehnitz u. Umgegend

Die Expedition des „Briefetal-Boten“ vermittelt ohne Preis-Aufschlag Anzeigen an alle auswärtigen Zeitungen.

Amtliches Publikations-Organ für örtliche Bekanntmachungen und für Vereine
Telephon: Amt Birkenwerder Nr. 5

Die Expedition des „Briefetal-Boten“ vermittelt ohne Preis-Aufschlag Anzeigen an alle auswärtigen Zeitungen.

Alleiniges amtliches Publikations-Organ mit rechtsverbindlicher Publikationskraft für den Amtsbezirk Birkenwerder

No. 96.

Birkenwerder, Sonnabend, den 10. Oktober 1908

7. Jahrg.

Die heutige Nummer enthält das illustrierte Familienblatt Nr. 40, eine Beilage und 1 Bestellkarte.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 144 Absatz 2 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 bestimme ich unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs, daß die von dem Amtsvorsteher in Birkenwerder zu erlassenden **ortspolizeilichen Verordnungen ihrem ganzen Inhalte nach** in dem im Verlage von **Paul Richard Neumann in Birkenwerder** erscheinenden „Briefetal-Bote“ aufzunehmen sind, und daß **hiervon deren Gültigkeit abhängen soll.**

Im übrigen verbleibt es bei den Bestimmungen meiner Verordnung vom 25. Juni 1886 (Beilage zum 28. Stück des Amtsblattes).

Botsdam, den 1. Juni 1908.

Der Regierungs-Präsident.

Veröffentlicht.

Berlin, den 8. Juli 1908.

Der Landrat.

J. A.: Mau bach, Regierungsassessor.

Bekanntmachung.

Zur Beratung der hierunter angegebenen Gegenstände werden die Mitglieder des **Amts-Ausschusses** zu einer Sitzung auf

Dienstag, den 20. Oktober d. Js., nachmittags 5 Uhr in **Lehnitz im Restaurant Seelöwen**

hiermit unter der Verwarnung eingeladen, daß die Ausbleibenden an die Beschlüsse der im Termin Anwesenden gebunden sind.

Tagesordnung:

1. Erlass einer Straßen-Polizei-Verordnung.
2. Mitteilungen.

Vor der Sitzung findet eine Besichtigung des Gutsbezirks statt. Treffpunkt 3 Uhr, Bahnhof Lehnitz.

Birkenwerder, den 9. Oktober 1908.

Der Amts-Vorsteher. Kühn.

Bekanntmachung.

Seitens der Jagdberechtigten ist vielfach Klage geführt worden, daß durch a uffichtslos umherlaufende Hunde ein erheblicher Schaden an ihrem Wildbestande verursacht wird.

Ich nehme daher hierdurch Veranlassung alle Hundebesitzer darauf hinzuweisen, daß gemäß § 5 der Regierungs-Verordnung vom 11. August 1852 auf den Feldern und in den Forsten a uffichtslos umherlaufende Hunde von jedem Forstbedienten und Jagdberechtigten totgeschossen werden können.

Birkenwerder, den 19. September 1908.

Der Amtsvorsteher. Kühn.

Bekanntmachung.

Zum Zwecke der Steuerveranlagung für das Rechnungsjahr 1909 findet am **15. Oktober d. Js.** eine **Aufnahme des Personenstandes** statt.

Zu diesem Zwecke werden den Hausbesitzern in den nächsten Tagen Hauslisten zugehen.

Bei deren Ausfüllung ist folgendes zu beachten.
1. Nach § 23, Abs. 1 des Einkommensteuer-Gesetzes ist jeder Besitzer eines bewohnten Grundstücks oder dessen Stellvertreter verpflichtet, der Steuerbehörde die auf dem Grundstücke vorhandenen Personen mit Namen, Berufs- oder Erwerbsart, Geburtsort, Geburtstag und Religionsbekenntnis, für **Arbeiter, Diensthöten und Gewerbegehilfen auch den Arbeitgeber und die Arbeitsstätte, anzugeben.** Wer diese Auskunft verweigert oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gefestigten Frist gar nicht, oder unvollständig oder unrichtig erteilt, unterliegt einer

Geldstrafe bis zu 300 M. § 74 des Einkommensteuer-Gesetzes.

2. In der Liste Nr. 1 — rosa Papier — sind die Mieter, also die Haushaltungen und Einzelnelebenden, aufzuführen, während von den Nr. 2 — Konzeptpapier — je eine für den Haushalt des Hausbesizers bzw. dessen Stellvertreter, sowie für die einzelnen Haushaltungen und Einzelnelebenden dient.

3. Der Hausbesitzer bzw. dessen Stellvertreter hat die Liste Nr. 2 — Konzeptpapier — sofort an die einzelnen Haushaltungsvorstände und Einzelnelebenden **im Hause zu verteilen** und von denselben **vor dem 17. Oktober** ausgefüllt zurückzunehmen. Soweit in dem Formular Liste 2 die Angaben in Spalte 1—8 gar nicht oder unvollständig gemacht werden, sind sie durch den Hauswirt nachzuholen, bzw. zu ergänzen. (Vergl. zu 1.) Die Listen 2 sind demnach in diesen Bogen — Liste Nr. 1, rosa Papier — eingelegt, **vom 17. Oktober d. Js. ab zur Abholung bereit zu halten** eventl. nach besonderer Bestimmung des unterzeichneten Gemeindevorstandes auf dem Gemeindebüro abzuliefern.

4. Reichen die einzelnen Bogen bei sehr zahlreichem Personenstande in einzelnen Haushaltungen für die Aufnahme nicht aus, so sind besondere Bogen beizufügen, und können eventl. Formulare der Liste Nr. 2 — Konzeptpapier — im hiesigen Gemeindebüro empfangen werden.

5. Wohnt der Hausbesitzer nicht im Hause, so ist seine Wohnung anzugeben. Die auf der letzten Seite dieser Liste Nr. 1 — rosa Papier — stehende Bescheinigung ist von dem Hausbesitzer, bzw. dessen Stellvertreter zu unterschreiben.

Birkenwerder, den 5. Oktober 1908.

Der Gemeindevorsteher. Kühn.

Bekanntmachung.

Behufs **Beiprechung über Regulierung der Havelstrafe** werden die Anlieger zu einer Versammlung auf **Sonntag, den 11. d. Mts., vormittags 9 1/2 Uhr** im Restaurant Gesellschaftshaus (Zahnte) erbennt eingeladen.

Birkenwerder, den 8. Oktober 1908.

Der Gemeindevorsteher. Kühn.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung des **Servises** für die am 29. v. Mts. einquartiert gewesenen Mannschaften pp. der Garde-Maschinen-Gewehr-Abteilung erfolgt am **Dienstag, den 13. d. Mts.,** während der Stunden von 3 bis 6 Uhr in der hiesigen Gemeindefasse.

Birkenwerder, den 8. Oktober 1908.

Der Gemeindevorsteher. Kühn.

Bekanntmachung.

Die Herren Mitglieder des **Schulvorstandes** werden hierdurch zu einer Sitzung auf

Montag, den 12. Oktober cc., abends 8 Uhr nach dem Amtsslokal des Unterzeichneten erbennt eingeladen.

Tagesordnung:

1. Besetzung einer Lehrerinnenstelle.
2. Einrichtung einer höheren Schule.

Birkenwerder, den 7. Oktober 1908.

Der Verbandsvorsteher.

Kühn, Amtsvorsteher.

Bekanntmachung.

Zu der auf heute aberaumt gewesenen Wahl eines Gemeindevorsetzers für den verstorbenen Gemeindevorsteher Märker auf den Rest der Wahlzeit bis 1. April 1910 betrug die Zahl der Stimmentenden 132. Die unbedingte Stimmenmehrheit beträgt also 67.

Es haben erhalten gültige Stimmen:

Arbeiter Ferdinand Mielke 62,
Schriftsteller Schulz 42,
Zimmermeister Thiele 28.

Eine absolute Stimmenmehrheit hat sich also nicht

ergeben, so daß eine Stichwahl zwischen Arbeiter Ferdinand Mielke und Schriftsteller Schulz erforderlich wird.

Zur Vornahme dieser Wahl wird ein Termin auf **Donnerstag, den 15. Oktober 1908, nachmittags 6 Uhr** im Restaurant Gesellschaftshaus (Zahnte)

anberaumt, wozu die Wahlberechtigten mit dem Bemerken eingeladen werden, daß auch die heute nicht zur Wahl Erschienenen bei der Stichwahl ihre Stimmen abgeben können.

Gültig sind nur die Stimmen, welche für Arbeiter Mielke oder für Schriftsteller Schulz abgegeben werden. Alle übrigen bei dieser Wahl abgegebenen Stimmen sind ungültig.

Birkenwerder, den 5. Oktober 1908.

Der Wahlvorstand.

Kühn. Pieper. Adolf Thiele.

Bekanntmachung.

Während der Verurlaubung des Klassenlehrers der **4. Klasse** treten für diese in der Zeit vom **12. bis 24. Oktober** folgende **Veränderungen in der Unterrichtszeit** ein:

Die Kinder der 4. Klasse haben täglich (also auch am Mittwoch und Sonnabend) nachmittags von 2—4 Uhr Unterricht. Außerdem haben die Mädchen dieser Klasse zu der Handarbeits- und Turnstunde Sonnabend, den 17. und Sonnabend, den 24. Oktober, vormittags von 10—12 Uhr, zu erscheinen.

Birkenwerder, den 3. Oktober 1908.

Der Hauptlehrer König.

Die türkische Operation.

„Ganz Europa wundert sich nicht wenig, daß ein neues Reich entstanden ist,“ so können jetzt auch die Bulgaren sagen, deren Fürst oder vielmehr König Ferdinand den Beweis erbracht hat, daß er als kluger Vorkürer sich den anderen Herrschern aus seinem Geschlecht, Eduard VII. von England und Leopold II. von Belgien, als Ebenbürtiger zur Seite stellen kann. Einundzwanzig Jahre sind bereits verlossen, seit der Fürst als Nachfolger des unglücklichen Alexander von Bulgarien das Danarergeschick der bulgarischen Krone annahm, und er hat es verstanden, den günstigsten Zeitpunkt abzuwarten, um sein und des bulgarischen Volkes Ziel, die staatsrechtliche Unabhängigkeit von der Türkei, zu erreichen, die bisher immer noch den formellen Einwand erheben konnte, daß Bulgarien nur ein türkischer Vasallenstaat und Ostrumelien vollends lediglich eine autonome türkische Provinz wäre. Solange Sultan Abdul Hamid im ungeschmälerkten Besitz der absoluten Herrscher Gewalt war und selbständig auch die so überaus schwierige äußere Politik seines Reiches leitete, vermied er geschickt alles, was den Bulgaren ihr Abhängigkeitsverhältnis vom Radschah offen zum Bewußtsein kommen ließe. Erst den Jungtürken blieb ein solcher, auf jeden Fall gewagter, Schritt vorbehalten, und die Macht der Tatsachen hat ihnen unrecht gegeben. Während man ihre Durchführung des konstitutionellen Regimes als eine sehr geschickte innerpolitische Tat hinstellen kann, ist das durch die Brüstierung des bulgarischen Agenten Gschow auf der Bühne der auswärtigen Politik erfolgte jungtürkische Debut als ein großes Risiko zu betrachten. Die Jungtürken kannten als Politiker das Staatsideal ihres bulgarischen Vasallen, nämlich die Aufhebung auch dieses nur noch rein äußerlichen und formellen Vasallentums, sie mußten ferner damit rechnen, daß Oesterreich-Ungarns Bestreben darauf ging, ebenfalls die Früchte aus seiner gegenreichen Okkupationsstätigkeit in Bosnien und der Herzegowina zu genießen, kurz, sie mußten alles vermeiden, was an diesen äußerst delikaten Verhältnissen eine Aenderung herbeiführen konnte, die ihrem Bestreben schadete, oder daß sie sie verhindern konnten. Hätte es die Türkei lediglich mit Bulgarien zu tun, so hätte man ihr Vorgehen gegen die starke Betonung des bulgarischen Selbständigkeitsgehühs verzeihen können, so aber mußte sie außerdem noch mit Oesterreich-Ungarn in den Okkupationsgebieten, mit den Unabhängigkeitsbestrebungen in Mazedonien, auf Kreta und im Jemen, mit den schwierigen Grenzverhältnissen im Kaukasus gegen den alten russischen Erbfeind, gegen Persien und mit Ägypten rechnen.

Im übrigen bedeutet die bulgarische Unabhängigkeitserklärung ebenso wenig wie die Inbesitznahme der Okkupationsländer durch die hasburgische Monarchie eine tatsächliche Machtverringering der Türkei. Diese Gebiete gehörten schon längst nicht mehr zum türkischen Macht-

Bereits. Dagegen erfährt das Reich des Papstschah einen positiven Nachdruck, daß Oesterreich-Ungarn seine Truppen aus dem Sandtschak Novibazar zurückzieht und dieses Gebiet der Türkei überläßt. Das bedeutet gleichzeitig einen österreichischen Schritt auf seine mazedonischen Bahnprojekte. Von diesem Standpunkt aus kann man die Wendung der Dinge als für das ottomanische Reich günstig halten, da es von einem unnützen Ballast befreit wird, dessen Besitz ihm nur Gefahren bringt, und da es andererseits jetzt erst die nötige Bewegungsfreiheit in den ihm nicht nur formell, sondern auch tatsächlich gehörenden Gebieten erhält.

Trotzdem ist bei der Beurteilung der jüngsten Vorgänge auf dem Balkan eine scharfe Trennung zwischen dem österreichischen und bulgarischen Vorgehen zu machen. Während die habsburgische Monarchie lediglich den Stempel auf schon vorhandene Tatsachen drückt und durch die Nennung des Sandtschak Novibazar seinen Sympathien für das Ende fremder Einfüßnisse in der inneren türkischen Verwaltung praktischen Ausdruck gibt, liegen die Dinge in bezug auf das bulgarische Vorgehen doch anders. Vor allem bedeutet die endgültige Einverleibung Druamelien in den bulgarischen Staat den Ausfall des ostrumelischen Tributs von 140 000 türkischen Pfund an die Porte. Zwar kamen diese Gelder der Türkei nur indirekt zugute, indem sie zur Befriedigung der fremden Gläubiger vornehmlich festgelegt waren. Trotzdem bedeutet der Ausfall einen großen Verlust für die ottomanische Staatskasse, und eine finanzielle Auseinandersetzung mit seinem alten Souverän wird Bulgarien nicht erspart bleiben.

Aus dieser unterschiedlichen Beurteilung der österreichischen und der bulgarischen Handlungen ergibt sich auch unsere eigene Stellungnahme. Oesterreich-Ungarn darf sich auch bei diesem Schritt seiner Diplomatie unserer vollen Bundesstütze für verpflichtet halten, während im übrigen für uns der Bismarckische Grundgedanke noch immer maßgebend ist, sich in der orientalischen Frage zurückzuhalten. Eine Kriegsgefahr besteht wohl kaum noch, da die Türkei den rechten Termin, gegen das Vorgehen Oesterreichs und Bulgariens an die Waffen zu appellieren, hat vorübergehen lassen. In der Konferenzfrage wollen wir ebenfalls zunächst abwarten, wie sich der Nachbarteilhaber, die Türkei, zu ihr stellt. Sollte sie eine Konferenz wünschen, so würden wir ihr gern Rechnung tragen. Auf jeden Fall ist aber von uns eine Initiative in dieser Frage nicht zu erwarten; sie dürfte vielmehr von Petersburg aus ergriffen werden. Auch die Wahl des Konferenzortes ist uns ziemlich gleichgültig, doch dürfte Paris kaum dazu ausreichen sein.

Aus den neuesten Vorgängen auf dem Balkan wollen wir aber die alte Lehre wieder einmal ziehen, daß sich die Diplomatie nicht improvisieren läßt.

Die Lage in der Türkei.

Nach der Aufkündigung der orientalischen Frage durch die bulgarische Unabhängigkeitserklärung schreitet die Abbröckelung im Osmanenreich unaufhaltbar fort. Auf die Loslösung von Bosnien und der Herzegovina ist jetzt der Anschluß Kroas an Griechenland erfolgt. Der Draht meldet darüber aus Athen:

Athen, 7. Oktober. Infolge des bulgarischen Staatsstreiches hat gestern die Bevölkerung Kroas beschlossen, die Angliederung an Griechenland zu proklamieren. Heute ist dieser Beschluß ausgeführt worden. Auf der ganzen Insel sind in öffentlichen und kommunalen Anstalten hellenische Behörden installiert worden. Die Bevölkerung strömt zu Tausenden in Kanea zusammen, um dort ihrer Begeisterung für Griechenland Ausdruck zu verleihen.

Alles dies muß schließlich auch die gleichgültigste Bevölkerung in Aufruhr versetzen. Tatsächlich ist die Stimmung in Konstantinopel gereizter, als die ersten Meldungen annehmen ließen. Ausgeschlossen ist auch nicht, daß dieser Stimmungswandel von der alttürkischen Partei absichtlich gefördert wird, die dadurch den jungtürkischen Terrain abzugewinnen hofft. Diese möchten natürlich jede weitere Komplikation vermeiden und sich am liebsten auf eine Konferenz der Mächte verlassen, ohne zu bedenken, daß sie dadurch eine neue Gefahr für die Türkei heraufbeschwören. Eine alte Forderung Russlands ist die freie Durchfahrt durch die Dardanellen, und lange schon schielen Italiens dunkle Augen nach Albanien und Tripolis. Es steht daher mit Recht zu befürchten, daß auf einem zweiten orientalischen Kongreß Gesandte nach weiteren Kompensationen sich geltend machen könnten, wie denn auch plötzlich aus England gemeldet wird, daß dort die Stimmung für die Einberufung einer Konferenz merklich abgelaßt ist, weil man in London befürchtet, daß Russland die Dardanellenfrage auf das Tapet bringen könnte. Und das würde für England bald noch schmerzlicher sein wie für die Türkei.

Zu all den unheilvollen Schlägen für das Osmanische Reich kommt jetzt auch noch die Nachricht von der Unabhängigkeitserklärung Albanien.

Wien, 8. Oktober. Ein Triester Blatt meldet nach einer Drahtmeldung der „Neuen Freien Presse“, daß sich Albanien unabhängig erklärt habe.

Hier wie überall zeigt sich wieder einmal, ein wie schwächliches Gewächs der Liberalismus ist. Zweieinhalb Monate des jungtürkischen Regimes haben genügt, um die endliche Auflösung der Türkei herbeizuführen. Die in Paris gebildeten Herren haben in Salonik und Konstantinopel schleunigst ihre Koffer gepackt und sind, man weiß nicht wohin, verschwunden; wahrscheinlich sind sie, nachdem der Karren von ihnen gründlichst in den Dreck gefahren ist, zur Treibhauskultur Seimbabets zurückgekehrt.

Ueber die letzten Vorgänge in Konstantinopel wird gemeldet:

Konstantinopel, 7. Oktober, 7 Uhr 55 Minuten abends. Die Reutersgramme, England wurde die Vergewaltigung des Berliner Vertrages nicht, trafen hier gestern abend ein und wurden sofort in der ganzen Stadt bekannt. Schon um 10 Uhr hatten sich überall große Menschenansammlungen gebildet, die dann jubelnd zur englischen Botschaft zogen. Es war 11 Uhr nachts, als Vassil-Bey, der Dragoman des Außenministeriums, und zwei Generalkonsuloffiziere daselbst stehende Reden an die nach vielen Tausenden zählende Menge richteten und darin die englische Freundschaft für die Türkei feierten, die sich jetzt betätigen werde. Minutenlanges, frenetisches Hurraheer, vermischt mit Rufen: „Gott England!“ „Gott die ottomanische Armee!“ folgte. Jeder Rede folgte dann ein Wutgeheul gegen Bulgarien mit „Nieder mit den Bulgaren!“ Dann zog die Menge mit einem Musikkorps an der Spitze gegen 1 Uhr nachts vor die italienischen

und französischen Botschaften, wo Symphonieausübungen stattfanden. Vor der bulgarischen Legation drohte die Menge und spie aus. Unter den Demonstranten waren sehr viele türkische Geistliche, die die Menge gegen Bulgarien aufreizten. Eine zweite Demonstration von circa 5000 Personen setzte sich um Mitternacht in Bewegung. Mit englischen, türkischen und französischen Fahnen und mit einer Musikkapelle zogen sie zur englischen Botschaft, wo sie im Park Aufstellung nahmen. Die Musik spielte die englische Hymne, den türkischen Konstitutionsmarsch und die Marseillaise, während die Menge mitsang. Darauf wurde ein Telegramm an den in Therapia weilenden englischen Botschafter Sir Gerard Lowther gesandt. Die Volksmenge wartete Stundenlang bei strömendem Regen auf dessen Antwort. Bei deren Eintreffen erhob sich erneuertes Jubel. Die Erregung gegen Oesterreich nimmt stark zu. Die Zeitungen stellen die Amerioner Bosniens und der Herzegovina auf gleiche Stufe mit dem bulgarischen Gewaltsturz und nennen Oesterreichs Politik hinterlistig und falsch. Sie beschuldigen Oesterreich der Heuchelei und offener Feindseligkeiten gegen alle. Die biesige Presse warnt dauernd vor dem Krieg. Sie schiebt alle jetzigen Schläge dem alten Regime in die Schuhe. Trotzdem werden die Vorbereitungen für den Kriegsfall eifrig fortgesetzt. Jede Nacht gehen Jäger mit Kriegsmaterial nach der Grenze. Man glaubt, Bulgarien werde einen Casus belli ganz plötzlich schaffen. Im Laufe des heutigen Nachmittags zogen 3000 Sofas nach Pilsch, um die Kriegserklärung zu erzwängen.

Konstantinopel, 7. Oktober. Gegen Abend rückte ein Regiment Gardebatterie mit Saal und Band aus der Kaserne in der Nähe des Pilsch aus. Das Ziel ist unbekannt.

Deutsches Reich.

Deutschlands Haltung in der orientalischen Frage. Die „Köln. Ztg.“ präzisiert nochmals den deutschen Standpunkt zu den neuesten Vorgängen auf der Balkanhalbinsel:

Köln, 7. Oktober. Entgegen den in einem Teil der auswärtigen Presse immer wieder ausgesprochenen Verdacht, daß Deutschland die österreichisch-ungarische Regierung zu ihrem Vorgehen in der Angliederungsangelegenheit angeregt und aufgestachelt habe, bemerkt ein Berliner Telegramm der „Köln. Ztg.“: Den in politischen Dingen unterrichteten Kreisen ist es vollkommen bekannt, daß Oesterreich-Ungarn ohne jede Anregung von deutscher Seite die Angliederung Bosniens und der Herzegovina vorgenommen hat. Dieses selbständige Vorgehen Oesterreich-Ungarns ändert nichts daran, daß man auf deutscher Seite dem bestehenden, seit 30 Jahren bestehenden Bundesverhältnis Rechnung tragen, und so fern es nötig sein sollte, Oesterreich-Ungarn in dieser Frage unterstützen wird. Was die Einberufung eines Kongresses anbelangt, die anscheinend zurzeit zwischen Rußland, England und Frankreich besprochen wird, so würde Deutschland keine grundsätzlichen Bedenken tragen, an einem solchen Kongreß teilzunehmen. Man darf sich aber nicht verhehlen, daß dem Plan doch recht erhebliche Bedenken entgegenstehen und daß, wenn man nach Beurteilungen der österreichisch-ungarischen Presse urteilen darf, in Oesterreich-Ungarn sehr geringe Neigung vorhanden ist, einen solchen Kongreß zu beschicken, zum wenigsten als er sich mit der Frage der okkupierten Provinzen befassen würde.

Sobald man der Frage praktisch nähertritt, zeigen sich auch noch Schwierigkeiten anderer Art. So würde z. B. die Türkei auf einem solchen Kongreß vielleicht nicht geneigt sein, Bulgarien als gleichberechtigtes Mitglied anzuerkennen, und auf der anderen Seite würden die Bulgaren, nachdem sie ihre Unabhängigkeit einmal ausgesprochen haben, nicht gewillt sein, anders denn als gleichberechtigter Staat mit der Türkei auf dem Kongreß zu erscheinen. Im übrigen sind wir der Ansicht, daß es wohl vor allem der Türkei zukommt, Anträge über die Behandlung der schwebenden Frage zu stellen, denn schließlich ist doch sie in erster Linie beteiligt. Bisher ist eine türkische Note, die die Einberufung eines Kongresses fordert, den Mächten aber nicht zugegangen.

Die Freundschaft zwischen Ministern und Sozialdemokraten in Süddeutschland eine ungeahnt innige sein, wenn es zutreffend ist, was „Genosse“ Dr. Cohn darüber in der Budgetbewilligungs-Versammlung des ersten Berliner Wahlkreises erzählt hat. Der Redner meinte, die Tatsache, daß in Nürnberg Nord und Süd beinahe geschlossen sich gegenüberstanden haben, rühre von den verschiedenen wirtschaftlichen Verhältnissen dieses und jenseits der Mainlinie her. Der Kampfeifer sei — so heißt es in dem Bericht des „Vorwärts“ über die bemerkenswerten Cohnschen Auslassungen — im Süden nicht wie bei uns ausgeprägt. Minister und Sozialdemokraten grüßten sich dort freundschaftlich und verkehrten persönlich und gesellschaftlich miteinander. Auch brauchen die süddeutschen Regierungen unsere Genossen vielfach. Es gebe Fälle, wo Referendare, Regierungsräte usw. eingeschriebene Mitglieder unserer Partei sind. Die Industrie sei im Süden nicht so verbreitet wie im Norden, Rittergüter und Junker fehlen ganz. Die Süddeutschen wollen sich von uns auch finanziell unabhängig machen. Die Trennung komme von selbst.

Wenn das wahr wäre, was Dr. Cohn von besten gegeben hat, so befände sich Süddeutschland bereits im Zustand des „Hineinwachsenden“ in die Sozialdemokratie. Denn wenn schon Staatsbeamte eingeschriebene Mitglieder der Revolutionspartei sein dürften, dann wäre die Kapitulation vor der Sozialdemokratie schon begonnen. Vor der Hand aber fällt es uns schwer, die Angaben Dr. Cohns für zutreffend zu halten, obwohl es eigentümlich berührt, daß ihnen von maßgebender Stelle noch kein Dementi entgegengesetzt worden ist.

Den Kriegervereinen steht die bürgerliche Demokratie ziemlich unfreundlich, die Sozialdemokratie aber ausgesprochen feindlich gegenüber. Die Pflege der Königstreue, Vaterlandsliebe und Kameradschaft, die Aufrechterhaltung der militärischen Disziplin, die Aufgaben der Kriegervereine bilden, sind ein gewisses Kennzeichen für die demokratische Gleichmacher, vor allem aber ein kräftiger Damm gegen die Umstürzlerbewegung. Die Sozialdemokratie sucht denn auch in Agitation und Presse gegen den Eintritt der Arbeiter in die Kriegervereine hinzuwirken. Glücklichweise mit geringem Erfolg. Vor kurzem haben die sozialdemokratischen Blätter ein großes Geisetz darüber erhoben, daß das Kriegsministerium den Offizieren des Beurlaubtenlandes den Wunsch ausgesprochen hat, den Kriegervereinen als Mitglieder beizutreten, um das

Kriegervereinswesen zu fördern. Die Sozialdemokratie hat, um das Kriegsministerium ins Unrecht zu setzen, dabei sich des bei ihr nicht selten angewandten Mittels der Entstellung bedient, indem sie in ihren Blättern meldete, die Offiziere seien in ministeriellen „Geheimerrats“ verpflichtet worden, an der Förderung des Kriegervereinswesens sich zu beteiligen. Das ist jedoch niemals geschehen. Geheimerrats des Kriegsministeriums über diesen Gegenstand existieren nicht, und von der erwähnten Verpflichtung der Offiziere ist keine Rede. Daß aber die Heeresverwaltung das Recht, nein, die Pflicht hat, die beurlaubten Soldaten in guter militärischer Fucht zu halten und sie den sozialdemokratischen Bestrebungen zu entziehen, wird niemand bestreiten können.

Spiritismusmonopol. Gegenüber der durch die Blätter gegangenen Nachricht, daß die Reichsregierung auf eine Annahme des geplanten Spiritusmonopols gar nicht ernstlich rechne, wird offiziös erwidert, die Regierung stehe fest zu ihrem Vorschlag, da die fortgaltigste und eingehendste Prüfung der Frage ergeben habe, daß nur die Form eines Völkervereinigungsmonopols geeignet sei, gleichzeitig die notwendigen Einnahmen zu beschaffen und den Interessen aller am Spiritus interessierten Erwerbstreife gleichmäßig Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Ausland.

Dänemark. Ein neues Kabinett. Kopenhagen. Finanzminister Reergard, der am Mittwoch zum König berufen wurde, hat versprochen, die Bildung eines neuen Ministeriums zu verhindern. Er wählte sich Mittwoch nachmittags an die beiden Gruppen der Regierungspartei, die linke Reformpartei und die Gemäßigten, die ihm ihre Unterstützung zusagten.

Rußland. Die Verbrüderung der deutschen Sozialdemokratie mit den lettischen Raubmördern. Der Rigauer Sicherheitspolizei ist vor kurzem eine wichtige Entdeckung gelungen. Die lettische sozialrevolutionäre Zeitung „Sibna“, die wegen ihrer umstürzlerischen Tendenz unterdrückt worden war, hatte vor einiger Zeit wieder zu erscheinen begonnen. Das geschah natürlich ganz im Geheimen, und infolgedessen blieb der Polizei die Druckerei verborgen, die das Blatt herstellte. Schließlich wurde in Erfahrung gebracht, daß die Nummer 100 der „Sibna“ als Jubiläumsnummer besonders vergrößert und verziert herauskommen sollte. Das veranlaßte die Beamten, ihre Anstrengungen zu verdoppeln, und diese wurden denn auch von Erfolg gekrönt. Die Druckerei der „Sibna“ wurde ermittelt, und als Geber und Drucker in voller Arbeit waren, um die „Jubiläumsnummer“ herzustellen, erschienen die Beamten und beschlagnahmten den Saal, die Platten, die Nummern usw. Sie bedachten dabei aber noch manches andere von Bedeutung, nämlich ein Archiv der lettischen sozialdemokratischen Partei, Abrechnungen, Briefschaften, Telegramme der Genossen und Parteiführer aus dem Ausland usw. Die Korrespondenz war insofern bemerkenswert, als sich darunter zahlreiche Briefe deutscher Sozialdemokraten, unter anderem auch Bebel's befanden. Aus diesem Fund geht so viel hervor, daß die deutsche Sozialdemokratie in enger Verbindung mit den lettischen Revolutionären steht, zu deren Waffen bekanntlich Raub, Mord und Brandstiftung gehören. Der Prozeß, der sich an den Fund der Polizei anschließen wird, dürfte manche interessante Einzelheiten an den Tag bringen, und das wird hoffentlich dazu beitragen, die deutschen Genossen, die von vielen immer noch als harmlos gehalten werden, in richtigem Licht erscheinen zu lassen.

Totales und Verschiedenes.

Sachsen, den 9. Oktober 1908.

* Am Mittwoch abends 6 Uhr hielt der Amtsausschuß eine Sitzung im Sitzungszimmer des „Voddenfes“ ab. Anwesend waren außer dem Herrn Amtsvorsteher die Ausschußmitglieder Herren Blanke, Bergemann, Gildmann, Wylaff aus Vitzke, Gemeindevorsteher Wiltberg und Jßing aus Söhen-Neuendorf, Rodewald und August Kurth aus Borgsdorf und Direktor Mandstein aus Lehnitz. Vor Eintritt in die fünf Punkte umfassende Tagesordnung nahm der Herr Amtsvorsteher Gelegenheit noch einmal in warmen Worten auf die 25-jährige Tätigkeit des Amtsausschusses Gemeindevorsteher Herrn Otto Rodewald hinzuweisen und ihm für die treue Mitarbeiterschaft zu danken.

Die Prüfung und Festlegung der Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1907 ergab folgendes:

Einnahmen	Mk. 615,75
Ausgaben	5131,90
Bestand	Mk. 1020,15

Hierin einbezogen ist ein auf ein Sparrassenbuch festgelegter Beitrag von Mk. 561,74.

Der zweite Punkt der Tagesordnung, „Umwandlung der Viro-Beamten“ in ein Exekutivbeamtenstelle“ wurde dahin einstimmig erledigt, daß der bisherige Amtspolizeiergeant Broszjo für den Innendienst mehr Verwendung finden soll, für den Außendienst soll ein weiterer Exekutivbeamter mit einem Anfangsgehalt von Mk. 1200.— angestellt werden. Der im Jahre 1905 angestellte Polizeiergeant Broszjo erhielt ein Anfangsgehalt von Mk. 1080 und erreicht ein stamamäßig festgesetztes Gehalt von Mk. 1800 inkl. Wohnungsgeld- und Kleiderbeihilfe. Gegenwärtig bezieht derselbe inkl. aller Benefizien Mk. 1750.

Nummer wurde eine zu erläßende Polizei-Verordnung für den Amtsbezirk, welche sich auf Anlegung der Bürgersteige in den Ortshäusern des Amtsbezirks — mit Ausnahme von Lehnitz — bezieht, verlesen und eingehend beraten. Die Vorlage fand in einigen Punkten wesentliche Veränderungen und wird in einer in etwa 4 Wochen stattfindenden Amtsausschußsitzung endgültig festgesetzt und der vorgelegten Behörde zur Genehmigung unterbreitet werden. (Den Wortlaut werden wir alsdann veröffentlichen.)

Ferner sind neu Mk. 80 pro Jahr auf den Amtsstaat zu übernehmen für die Revision der Fleischherden, welche vom Herrn Minister angeordnet und vom Kreis-

tierarzt in gewissen Zwischenräumen vorgenommen werden soll.

Dem Polizeizeuganten Broszio wurde wie in den Vorjahren eine außerordentliche Gratifikation von Mk. 50 wieder einstimmig bewilligt. Die nächste Ortsauschussjagung findet in Lehnitz statt.

* Am Sonnabend den 4. Oktober hielt der Turnverein „Freies“ eine außerordentliche Generalversammlung ab, welche leider wieder schwach besucht war. Da einige Vorstandsmitglieder ihr Amt niedergelegt hatten, mußten Neuwahlen vorgenommen werden. Als Vorsitzender wurde Herr Lehrer Thiele, als Turnwart Herr Gueffroy, als Kassenrevisoren Herren Teubel und Jahnke gewählt. Auch werden drei neue Mitglieder aufgenommen, ein Mitglied für die Männerabteilung, zwei für die Jugendabteilung.

* Im Handelsteil Berliner Zeitungen lesen wir: Rapidin-Werke Aktien-Gesellschaft in Berlin. Der Bericht für das erste Geschäftsjahr dieser mit einem Aktienkapital von 500000 Mk. gegründeten Gesellschaft umfaßt die Zeit vom 10. Februar 1908 bis 30. April 1908. In der Berichtszeit wurden die Vorbereitungen für den Bau der Fabrik getroffen. Die Wahl für ein geeignetes Terrain fiel auf einen Komplex aus dem Besitze der Terrain-Aktiengesellschaft am Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin zu Berlin, der etwa 30 Morgen groß ist, direkt an einem in der Gabel mündenden Stadtkanal und an einer die Orte Borgsdorf und Birkenwerder verbindenden Industriebahn liegt. Die Aufnahme des Betriebes ist im Laufe des Monats Oktober a. c. wahrscheinlich. Der aus Zinseinnahmen erzielte Gewinn von 454 Mk. wird vorgetragen. Der Sitz der Gesellschaft soll nach Birkenwerder verlegt werden.

* Der Vorsitzende des Kreisauschusses und des Kreistages des Kreises Niederbarnim, der Kgl. Landrat Herr Graf von Nödern, teilt folgendes mit: Am 6. Oktober 1908 verschied in Nüdersdorf im 68. Lebensjahre der Rittergutsbesitzer, Rittmeister der Landwehrtabatterie a. D. Otto Oppenheim. Seit Einführung der Kreisordnung, also seit dem Jahre 1874, gehörte er ununterbrochen dem Kreistage an, seit 1883 war er Kreisauschuss-Mitglied und seit 1892 Kreisdeputierter des Kreises Niederbarnim. Er hat den Angelegenheiten des Kreises allezeit das größte Interesse zugewendet, häufig längere Zeit in Vertretung des Landrats die Geschäfte des Landratsamtes und Kreisauschusses geführt und während der ganzen Dauer seiner Zugehörigkeit zum Kreisauschuss die Arbeiten desselben durch sein reiches Wissen und seine große Sachkenntnis gefördert. Noch in der letzten Woche seines Lebens hat er trotz sichtbar schweren Leidens an einer Sitzung des Kreisauschusses bis zum Schluß der Beratungen teilgenommen. Der Kreis verliert in ihm einen seiner besten Söhne, der es verstanden hat, die ihm anver-

trauten wichtigen Ehrenämter bis zuletzt mit fester Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue zu verwalten. Er hat sich hierdurch sowie durch die Lauterkeit seines Wesens und seine große Herzengüte ein dauerndes und ehrenvolles Andenken im Kreise gesichert. Eine Trauerfeier findet statt am Freitag, den 9. Oktober, nachmittags 3 Uhr in Nüdersdorf, im Hause des Verstorbenen. Die Beisetzung findet statt am Sonnabend, den 10. Oktober, nachmittags um 4 Uhr auf dem Friedhofe der Neuen Kirche zu Berlin, Eingang Velle-Allianzstraße, von der Leichenhalle aus.

* Eine neue Verkehrsvereinfachung, die für die Vorortbewohner von weittragender Bedeutung ist, wird mit dem 1. November d. Js. von der Staatsbahnverwaltung eingeführt werden. Bisher mußten die Vorortbewohner ihre Fahrkarten auf den Berliner Fernbahnhöfen bzw. auf der nächstgelegenen Stadtbahnstation, auf welcher der zu benutzende Fernzug hält, lösen und daselbst auch ihr Reisegepäck aufgeben; künftig wird eine direkte Personen- und Gepäckabfertigung auf verschiedenen Berliner Vorortstationen stattfinden. Zu diesen gehören u. a.: Friedenau, Steglitz, Zehlendorf (Wannseebahn und Beerenstraße), Schlachensee, Nikolassee, Wannsee, Groß-Lichterfelde-West und Ost, Adlershof, Nieder-Schönmeide, Grünau, Königs-Wusterhausen, Karlshorst, Köpenick, Friedrichshagen, Hoppengarten, Tegel, Hermsdorf usw. Auf allen diesen Stationen wird man vom 1. November ab Fahrkarten für die von Berlin ausgehenden Fernzüge, sowie Gepäckscheine erhalten können. Bei der ungeheuren Zahl der ausliegenden Fernfahrkarten und den beschränkten Bilettschaltern ist es natürlich nicht möglich, auf den Vorortstationen die sämtlichen Fahrkarten vorrätig zu halten, es werden daher Blankotarten verwendet.

* Als vereidigte Baujäger der Landesfeuerzöjietät der Provinz Brandenburg sind im Niederbarnimer Kreise tätig die Herren: Zimmermeister Bach und Maurermeister Drescher und Willmann in Bernau, Zimmermeister Bauz in Birkenwerder, Maurer- und Zimmermeister Bütner in Wernuchen, Maurermeister Conrad und Zimmermeister Schulz in Alt-Landsberg, Zimmermeister Engelle und Müller sen. in Tegel, früherer Maurermeister Genz in Franz-Buchholz, technischer Revisor Heußler in Wilmersdorf, Mainzer-Straße 7 und Käden, technischer Revisor, ebendaselbst, Ringbahnstraße 7, Maurermeister J. Jde in Lichtenberg, Frankfurter Allee 134, Maurermeister Köppen in Marienwerder, Maurer- und Zimmermeister Liefegang in Neuenhagen, Maurer- und Zimmermeister Liefegang in Weissenhof, Sedanstraße 78, Zimmermeister J. und R. Michalsky in Nehse, Maurermeister Neumann in Liebenwalde, Maurermeister Preuß in Kallberge, Zimmermeister Rückert in Niederschönhausen, Maurermeister A. Schmidt in Friedrichsfelde, Gemeinde-Bau-

meister Schreiber in Französisch-Buchholz, Baumeister Frey Schulz in Biesdorf, Zimmermeister G. Uhr in Dranienburg, Maurermeister Weidelt in Blumberg und Zimmermeister R. Zinnow in Herzfelde.

* Nachdem festgestellt worden ist, daß durch das gänzliche Rauchverbot in den Speisewagen der königl. preussisch-hessischen Staatsbahn ein nicht unerheblicher Ausfall in den Einnahmen der Speisewagen-Gesellschaft sich bemerkbar macht, werden gegenwärtig auf Anregung vonseiten interessierter Kreise in den Direktionen der preussisch-hessischen Staatsbahnen Erwägungen darüber angestellt, ob nicht das Rauchverbot wenigstens teilweise aufgehoben werden sollte. Um den Rauchern, die doch eine erhebliche Zahl unter den Besuchern des Speisewagens ausmachen, einen längeren Aufenthalt in diesen zu ermöglichen, will man eventuell für einige Stunden, in denen Speisen nicht verabreicht werden, das Rauchen gestatten. Es lämen die Stunden von 9-11 vormittags, von 3-6 nachmittags und die Stunden nach Mitternacht in Betracht.

* Bei folgenden Truppenteilen des III. Armeekorps werden am 1. April 1909 Einjährig-Freiwillige eingestellt: beim II. und III. Bataillon Infanterie-Regiments von Alvensleben (52) — Cottbus —, Infanterie-Regiment Großherzog Friedrich Franz II. (24) — Neu-Ruppin.

* Des Königs Majestät haben mittels Allerhöchsten Erlasses vom 12. d. Mts. dem Amts- und Gemeinde-Vorsteher Wilhelm Brandt in Hermsdorf, Kreis Niederbarnim, den königlichen Kronenorden IV. Klasse zu verleihen geruht.

Provinzielle Nachrichten.

Ein vorgeschichtliches Gräberfeld. Spandau.

Ein vorgeschichtliches heidnisches Gräberfeld von ganz ungewöhnlicher Ausdehnung ist auf der Heubarn von Staaken bei Spandau entdeckt worden. Es dehnt sich über einen Flächenraum von 25000 Quadratmeter aus und bildet eine fast unerschöpfliche Fundgrube interessanter Gegenstände. Das Räuener Stadtmuseum läßt jetzt dort Ausgrabungen vornehmen. Eine jüngst zutage gekehrte Urne stammt aus der Zeit zwischen 1500 und 500 vor unserer Zeitrechnung.

Verstorbene Geistesranke. Sorau. Verstorbene ist seit Dienstag früh die vor längerer Zeit aus Grünau bei Hirschberg nach Sorau übergesiedelte Frau Henriette Doldner mit einem fünf Jahre alten Knaben. Die kleine verwaiste Frau ist geisteskrank und erbt vor kurzem aus dem Krankenhaus entlassen.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 11. Oktober 1908.

Gottesdienste finden statt:

In der Kirche zu Birkenwerder vormittags 10¹/₂ Uhr — in der Kirche zu Zinnow vormittags 8¹/₂ Uhr.

Im Besaal zu Dohren-Neuendorf: vormittags 10¹/₂ Uhr Hauptgottesdienst — 11¹/₂ Uhr Kindergottesdienst.

Kathreiners Malzkaffee wird von sehr vielen Aerzten als tägliches Getränk empfohlen.

Werner's Zahn-Atelier

Künstliche Zähne, Plomben etc.

unter Garantie für tadellosen Sitz und Brauchbarkeit beim Essen.

Zahnoperationen

unter Anwendung absolut schmerzlos wirkender Mittel.

Hauptgeschäft:

BERLIN N. 4

Invalidenstrasse 129
Eingang Borsigstrasse.

Telephon III, 5907.

Zweiggeschäft:

Hohen-Neuendorf,

Stolperstrasse 44
und Viktoriastrasse 28.

Sprechzeit auch Sonntags

Erlaube mir hiemit ganz ergebenst, meiner werthen Kundschaft mein sehr reichhaltiges Lager von

Cigarren und Cigaretten

sowie Schnupf- und Raubakke

in freundliche Erinnerung zu bringen und bin ich durch gütliche Abschlüsse in der Lage, billig und reell bedienen zu können. Bei Engros-Einkauf Fabrikpreise.

Hochachtungsvoll

Gustav Rösler, Doh.-Neuendorf, Schönfischerstr. 61

NB. Während der Wintermonate findet der Verkauf Schönfischerstraße 12 statt.

Große 2 fenstrige Stube Küche und Stall; 1 Stube mit Stall sofort zu vermieten.

Carl Hindt sen.,

Dauptstr. 65.

Fetten Kuhdänger,

die zweipännige Jahre 4 Maer ab Vor, hat bis Ende Oktober abzugeben

Haarbold (ges.)
Kraflwasser von eminent starker, reinigender u. erhaltender Wirkung, welches die Haarwurzeln u. Neuwuchs in bester Weise nährt. Anfallen u. Schuppen beutigt, ein prächt. Haar gibt. Abend gebracht, folgt ruhiger Schlaf. F. S. M. K. in Berlin, Franz Schwarzschild, Leipzigerstr. 55, neben den Kolonnaden.

Ludwig Ganghofer

der berühmte Dichter, durch dessen Kunst ungezählte Tausende schon erfreut und erquickt wurden, hat einen neuen Roman

Waldrausch;

geschaffen, dessen Abdruck kürzlich in der „Gartenlaube“ begonnen hat. Alles in diesem prachtvollen Roman, der zugleich meisterhafte Schilderungen der herrlichen Alpenwelt bringt, atmet Freude am Dasein und schließt sich zusammen zu einem Symphonie auf das wertvolle Leben. Die

Gartenlaube

erweist sich mit dem Roman „Waldrausch“ aufs neue als Deutschlands beste Erzählerin.

Man benutze die beiliegende Bestellkarte zur Aufgabe eines Probe-Abonnements; der mehr als 50 Seiten starke Roman-Anfang „Waldrausch“ wird gratis nachgeliefert.

Ernst Keil's Nachfolger (August Scherl)

G. m. & H.

Zwangsversteigerung.

Am Dienstag, den 13. Oktober d. Js., nachmittags 2 Uhr, werde ich in der Pfandkammer zu Stolpe-Pattelle bei Genzen

35 Flaschen Wein,
1 Küchenschrank,
1 Kl. Werkzeugschrank,
2 Kronen für Gasbeleuchtung

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Koch,

Gerichtsvollzieher, Dranienburg.

Schneiderin

verlangt Halle, bei Meyer

Birkenwerder, Bahnhofsallee 40.



Milch-reichere Kühe, schwere Kälber u. Ochsen, stets frohlufige fette Schweine

erzielt man durch regelmäßige Fütterung von dem berühmten

Milch- und Mastpulver „Bauernfreude“.

Langjährige glänzende Erfolge.

Alleiniger Fabrikant

Th. Lauser, Regensburg.

In Birkenwerder bei:

Otto Herrm. Saalman, Hauptstr.
Emil Hertzog, Bahnhof-Allee 1,
Th. Bergemann, Hauptstraße 27

Wohnung,

ganze Etage, 4 Zimmer, Küche u. sofort zu vermieten.

Bahnhofsallee 5.

Tanzunterricht

Birkenwerder, Restaurant Boddensee.
Der Unterricht beginnt **Freitag, 16. Oktober**, für Schüler 5-7 Uhr, für Erwachsene 8-10 Uhr.
Anmeldungen erbitte im Lokal sowie in den ersten Unterrichtsstunden.

Lücht.
Junge Obstbäume und größere Pyramiden, sowie **Hirschränder u. Rabarberpflanzen** hat abzugeben
Ziegler, Luisenstraße 4, am Schützenhaus.

Gute Geissen!
Junge Geisse erhalten kostenlos ausführt. Prospekt der Landwirtschaftl. Lehranstalt und Ziermalererei, Braunschweig, Madameweg 158 - Laufende von Stettin gen. beigt. **Direktor Krause.**
In 16 Jahren über 3000 Schüler

Geschäfts = Uebernahme.

Den geehrten Einwohnern von Birkenwerder und Umgegend erlaube mir ergebenst mitzuteilen, daß ich vom 1. Oktober d. Js. ab das

»Café Jägerhof«

von Herrn M. Schütting übernommen habe und bitte das dem Herrn M. Schütting bisher geschenkte Vertrauen auf mich gütigst übertragen zu wollen.

Es wird mein stetes Bestreben sein und werde ich weder Mühe noch Kosten scheuen, mir durch Lieferung von nur guten Speisen und Getränken die Gunst der geehrten Gäste zu erwerben.

Indem ich um recht zahlreichen Besuch bitte, zeichne ich
hochachtungsvoll

Birkenwerder, Oktober 1908.

Hermann Schönberg,
Café Jägerhof.

BAU-

Entwürfe unter bester Ausnützung der Grundstücke, Baupolizeizeichnungen, Fassaden, statische Berechnungen, sowie sonstige bauliche Arbeiten fertigt gewissenhaft

W. Wagoner, Architekt,
Birkenwerder, Friedens-Allee 12.

Rügenwalder Gänse-Pökelleisch.

Magdeburger Sauerkohl, neue Hülsenfrüchte

empfiehlt
Franz Lehmann,
Hohen-Neuendorf, Stolperstraße 49.



Mehrfach prämiert. •• Goldene Medaille 1907.

Praxis:

Berlin
20 Carl-Strasse 20
an der Friedrichstraße.
Sprechstunden: 10-5 Uhr
Telephon: Amt III, 7190.

Emil Reißmüller

Behandlung von Zahnleiden · Künstliche Zähne
Plomben etc.

Praxis:

Stolpe-Hohen-Neuendorf
Viktoriastraße 20
Sprechstunden: Sonntags
vormittags
Bei vorheriger Anmeldung auch
Wochentags nach 6 Uhr :::::

Privatschulverein zu Hohen-Neuendorf

Der macht auf die von ihm **nach wie vor** in Hohen-Neuendorf, Berlinerstr. 80, unerhaltene **Famillenschule für Knaben u. Mädchen** aufmerksam und gibt bekannt, daß Anmeldungen von Schülern und Schülerinnen nur an den Vorsitzenden **Dr. Rosenthal** in Hohen-Neuendorf, Viktoriastr. 8, zu richten sind.

Knaben werden bis zur Sexta eines Gymnasiums vorbereitet, Mädchen erhalten die Ausbildung nach dem Lehrplan höherer Töchterschulen bis zur 1. Klasse einschließlich.

Vom 1. Oktober a. cr. ab wird die Schule von der Lehrerin und Schulvorsteherin **Frl. Annemarie Tube** geleitet.

Der Unterricht wird von 2 Lehrerinnen erteilt.
Das monatliche Schulgeld beträgt für Schüler und Schülerinnen im Alter von 6-8 Jahren 8 Mark und für ältere 10 Mark.

Der Vorstand.

Familien-Schule

unter Leitung des Fräulein **Lux** findet wie mitgeteilt **Montag, den 12. d. M.,** **vormittags 9 Uhr**

statt. — Morgen **Sonntag, vormittags 10-12 Uhr,** werden die verehrlichen Mitglieder des Familien-Schulvereins und sonstige Interessenten zur Besichtigung der neuen Schulräume ergebenst eingeladen.

Der Vorstand
des Familien-Schulvereins Hohenneuendorf
J. H. **Baumann.**

Künstliche Zähne

Plomben jeder Art
Schmerzloses Zahnziehen.

Sprechstunden

in Berlin
Luisen-Strasse 49
9-12
3-7

in Hohen-Neuendorf
Karlstrasse 2
Dienstag u. Freitag 10-4
Sonntags 10-1.

Robert Schaub & Sohn
Dentisten.

Waggonladungen prachtvoller roter Daber'scher Kartoffeln

soeben eingetroffen und zu den billigsten Tagespreisen ab Bahnhof Birkenwerder Mk. 2.-, frei Haus Mk. 2.50 zu haben.

Engelmann & Cassel,
Hohen-Neuendorf, Stolperstraße 2.
Bestellungen werden telephonisch **Amt Birkenwerder Nr. 51** entgegengenommen.

Spart Zeit, Arbeit, Geld!

Das **Waschmittel** der **Zukunft!**



Erzeugt dauernd **blendend weiße Wäsche!**

Garantiert chlorfrei und unschädlich. **Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf**

Liebling-

Seife aller Damen ist allein **echte Stiehpferd-Milchmilch-Seife** v. Bergmann & Co., Radobenz. Denn diese erzeugt ein **zartes reines Gesicht, rosiges jugendliches Aussehen, weiße sammetweiche Haut u. blendend schönen Teint.** A St. 50 Pf. in Birkenwerder: **Albert Tabbert**, in Hohen-Neuendorf: **Franz Lehmann.**

Chaiselongue,

wie neu, für 20 Mark zu verkaufen.

Hohen-Neuendorf, Viktoriastr. 36.

Junger **Collie,** hübsch, verkauft für **Hohen-Neuendorf, Kaiserstr. 11.**

Wo kaufe ich ein Fahrrad?

An wen diese Frage herantritt, und sich vor Schaden und Verdruss bewahren will, der versäume nicht, bei der Auswahl unter den verschiedenen Marken die Edelweiß-Fahrräder ganz besonders ins Auge zu fassen. Dieselben sind schon über 10 Jahre in der ganzen Welt verbreitet und allgemein beliebt durch ihre Vorzüge (jahrelange Dauerhaftigkeit, Solidität, leichten Lauf, usw.), sie übertreffen in vielen Beziehungen die teuersten Räder, die der Weltmarkt kennt. Wer gut, praktisch und billig kaufen will, der wähle sorgfältig, und wer sorgfältig wählt, wird unter 10 verschiedenen Marken stets dem Edelweiß-Fahrrade den Vorzug geben. Schreiben Sie noch heute, eine Postkarte genügt, an die Edelweiß-Fahrräder-Fabrik Paul Decker in Deutsch-Wartenberg 4 und verlangen Sie Katalog mit Preisliste, beides wird Ihnen kostenlos und ohne jeden Kaufzwang gern zugesandt.

Den verehrlichen Einwohnern von Hohen-Neuendorf und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich mein Geschäft von **Franzstraße 22**

nach **Stolperstraße 50** verlegt habe.

Tischplatten, Ess- und Dachplatten, sowie alle in mein Geschäft einschlagenden Artikel halte stets am Lager.

Hohen-Neuendorf, Stolperstr. 50.

Alwin Büttner,
Tischdeckungs-Geschäft.

Ankdruckkopie Koh-i-noor
mit wertvollen Kopern, sind deshalb die besten der Welt, weil sie auf Maschinen hergestellt werden, die durch mehr als 30 Patente geschützt sind. Überzeugen Sie sich durch einen Versuch von der unerreichten Qualität. — Verlangen Sie gratis und franco den Prämiens-Katalog.
Walde & Co., Metallwaren-Fabrik
Dresden-N. Prag-Wrochowitz

Vergessen Sie es nicht!

Lehmann & Assmy
Tuchfabrik **Spremburg 31**
verkaufen direkt ab Fabrik **Anzüge, Paletots, Hosen- und Westonsstoffe**
jedes Mass an Private zu unerreicht billigen Preisen.
Muster an Jedermann frei.

Wienfong - Essenz

vers. zu Fabrikpreisen, garant. mit echtem Weingeist bereitet, prima Qualität. **Diz. 2.00 Mark;** extra kräftig, höchst aromatisch **Diz. 3.00 Mark.** Bei 30 Flaschen portofrei, sowie sämtl. Thüring. Spezialitäten billigst. Preisliste gratis. Geschäft ist seit 1791 in Händen der Familie Schöler. **z. Aufbewährte Bezugsquelle**
Laboratorium Hugo Schöler,
Oberhain-Königssee (Thür. Wald).
Größere Posten billiger.
Vertreter und Wiederverkäufer allerorts gesucht.

Rein u. laut im Ton
Mill-Opera der beste Concert- u. Sprechapparat bei **Katenzahlung** keine Preiserhöhung
Carl Jacob, 222, Berlin, W. 4. Prandstr. 2.

Redaktion, Druck und Verlag **Paul Richard Neumann** in Birkenwerder.

Beilage zum „Briefetal-Bote“

No. 96.

Birkenwerder, Sonnabend, den 10. Oktober 1908

7. Jahrg.

Die polnischen Erwerbs- und Wirtschafts-genossenschaften

bilden eine starke Stütze der großpolnischen Bewegung. Seit den letzten zwei Jahrzehnten hat sowohl die Zahl der Genossenschaften, als auch die der Mitglieder, namentlich aber die Summe der Mitgliederanteile und der Depositionen in außerordentlich steigendem Maße zugenommen. Diese Zunahme ist aber nicht der Erkenntnis unter der polnischen Bevölkerung von der Nichtigkeit des Genossenschaftswesens zu verdanken, sondern sie ist die Frucht des fast beispiellosen Terrorismus, den die großpolnische Führerschaft auf Polen sowohl wie auf Deutsche ausübt. Dadurch, daß die polnische Bevölkerung in Stadt und Land gezwungen wurde, nicht bei Deutschen zu kaufen, wurde den polnischen Kaufleuten und Gewerbetreibenden ein großer, ständig zunehmender Kundenkreis geschaffen. Die Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften dienten dazu, diese polnischen Geschäftskreise zu führen und zu unterstützen. Sie wurden mit der Zeit zu leistungsfähigen Banken für den polnischen Mittelstand ausgestattet und dadurch noch finanziell verstärkt, daß die polnischen Arbeiter und Kleinbauern veranlaßt, oder vielmehr gezwungen werden, ihre Spargroschen in den Genossenschaften anzulegen.

Auf diese Weise erfolgte das Anwachsen der polnischen Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften außerordentlich schnell. Bei ihrer Gründung im Jahre 1873 belief sich ihre Zahl auf 43, die zusammen nicht mehr als 7660 Mitglieder umfaßten. Die Anteile der Mitglieder betragen 623 486 \mathcal{M} und die Depositionen 2,6 Millionen \mathcal{M} . Sieben Jahre später (1880) waren auch erst 57 Genossenschaften mit 13 440 Mitgliedern, 1,25 Millionen \mathcal{M} Mitgliederanteilen und 5,2 Millionen Depositionen vorhanden. Nach zehn Jahren (1890) war die Zahl der Genossenschaften schon auf 71, die der Mitglieder auf 26 553 gewachsen, und die Mitgliederanteile beliefen sich auf 2,6 Millionen \mathcal{M} , die Depositionen auf 12,5 Millionen \mathcal{M} . Im nächsten Jahrzehnt steigerten sich diese Ziffern sehr wesentlich. Das Jahr 1900 schloß mit 126 Genossenschaften zu 53 500 Mitgliedern, 7,35 Millionen \mathcal{M} Mitgliederanteilen und 37,7 Millionen \mathcal{M} Depositionen. Noch erheblich höher war das Wachstum in den folgenden Jahren. Im Jahre 1907 wurden nicht weniger als 225 Genossenschaften mit fast 100 000 Mitgliedern, über 17 Millionen \mathcal{M} Mitgliederanteilen und über 123 Millionen \mathcal{M} Depositionen gezählt.

Man kann hieraus erkennen, wie die besonders in dem laufenden Jahrzehnt auf die Spitze getriebene großpolnische Agitation auf die Hebung des polnischen Genossenschaftswesens gewirkt hat. Seit der Gründung der Genossenschaften, also seit 35 Jahren, hat sich deren Zahl mehr als verdreifacht, die Mitgliederzahl veranfünffacht. Die Summe der Mitgliederanteile ist um das Dreifache, die der Depositionen fast um das Sechsfache gestiegen. Allein in den sieben Jahren des letzten Jahrzehnts aber hat sich die Zahl der Genossenschaften und ihrer Mitglieder fast verdoppelt, die Summe der Anteile der Mitglieder ist um mehr als das Doppelte, die Summe der Depositionen um mehr als das Dreifache gestiegen. Die polnischen Agitatoren haben sich hier wie auch bei anderen ihrer „nationalen“ Unternehmungen als gute Finanzkünstler erwiesen. In dem sie über ihre Finanzkraft den polnischen Kaufleuten und Gewerbetreibenden dienlich machen, helfen sie diese an ihre Fahnen, so daß die polnische Presse anlässlich der vor kurzem abgehaltenen Generalversammlung der polnischen Erwerbs- und Wirtschafts-genossenschaften schreiben konnte: „Die Kraft unseres Mittelstandes ist ohne Zweifel der Kern unseres Widerstandsfähigkeit gegenüber dem preussischen System, sie ist das Rückgrat unseres sozialen Organismus, sie ist die Basis unseres sozialen Gleichgewichts.“

Es ist für uns Deutsche besänftend, daß die Polen den politischen, „nationalen“ Wert eines kräftigen Mittelstandes mehr zu schätzen wissen, als es vielfach bei uns Deutschen geschieht. Die Polen haben ihren Mittelstand, der sehr jung ist und sehr wenig widerstandsfähig war, mit allen Kräften künstlich in die Höhe gebracht und führen ihn jetzt auf jede Weise, in dem Bewußtsein, an dem Mittelstand selbst eine Leiber gegen die Staatserhaltung gerichtete, kräftige Stütze sich zu schaffen. Unter deutscher

Mittelhand, seit Jahrhunderten bewährt, sowohl wirtschaftlich als politisch haushälterisch, konnte erst nach schweren Kämpfen mit dem Liberalismus wieder zu dem Schutz gelangen, dessen er zu seiner Erhaltung bedarf.

Normale Schulbesuchsziffern.

In Heft 209 der „Preussischen Statistik“ finden wir eine ausführliche Statistik, die beweist, daß in den öffentlichen Volksschulen des preussischen Staates die Schulbesuchsziffern in immer steigendem Maße als normal angesehen werden können. Während noch im Jahre 1891 unter 100 Unterrichtsklassen in den Städten nur 76,30 normale Besuchsziffern aufzuweisen hatten, stieg ihre Zahl 1896 auf 81,53, 1901 auf 88,32 und 1906 auf 92,91. Auf dem Lande gab es 1891 75,93, 1896 81,25, 1901 82,51 und 1906 85,83 normal besuchte unter je 100 Klassen. Bemerkenswert dabei ist, daß gerade die verbreitetste Schularbeit, die der einlässigen Schule, die 1906 noch ein Drittel, auf dem Lande zwei Fünftel aller öffentlichen Volksschulen umfaßte, verhältnismäßig die meisten Klassen mit normalen Besuchsziffern aufweist.

Die Zahl der Schulkinder in den normal besetzten Klassen der öffentlichen Volksschulen belief sich 1906 auf 5 134 509 oder 83,29 v. H. der Gesamtzahl, während sie 1891 3 255 294 oder nur 66,21 v. H. betragen hatte. In diesem Jahre wurden also ungefähr zwei Drittel aller Schulkinder in Klassen mit normaler Besetzung unterrichtet, und 1906 war ihr Anteil an der Gesamtzahl in den Städten bis auf neun Zehntel und auf dem Lande bis auf ungefähr vier Fünftel angewachsen. Die größte Beteiligung an dieser günstigen Entwicklung sowohl in den Städten, von 68,60 v. H. bis auf 90,09 v. H., wie auf dem Lande, von 54,67 bis auf 75,06 v. H., haben die drei- und mehrklassigen Schulen aufzuweisen. Doch ist die Anteilsziffer der in einlässigen Schulen mit ordnungsmäßiger Besuchszahl unterrichteten Kinder im Jahre 1906 innerhalb der Städte 89,86 v. H., also fast gleich groß, auf dem Lande sogar eine noch weit höhere, nämlich 89,12 v. H. gegen 75,06 v. H.

Für die einzelnen Bezirke ergibt sich ein sehr verschiedenes Bild. In Berlin gibt es keine überfüllten Klassen mehr. Dies dürfte wohl vor allem, wie der günstige Zustand in anderen Großstädten, darauf zurückzuführen sein, daß hier zahlreiche öffentliche höhere Lehranstalten, die noch dazu mit mehrklassigen Vorschulen wesentlich entlasten. Von den Landgemeinden weisen die Bezirke Potsdam, Stralund und Lübnitz die günstigsten Verhältnisse auf, indem hier, wie in nur wenigen Städten, noch nicht 5 v. H. der Schulkinder in überfüllten Klassen unterrichtet werden, die ungünstigsten Zustände finden sich bei den Landgemeinden der Regierungsbezirke Münster und Osnabrück, wo die Gesamtzahl aller in normal besetzten Klassen versorgten Kinder 58,67 v. H. und 60,51 v. H. beträgt. Der ungünstige Zustand in diesen beiden Bezirken dürfte wohl darin begründet sein, daß in ihnen in der letzten Zeit ein plötzlicher Aufschwung der Industrie stattgefunden hat, der die bisher rein ländlichen Gemeinden zu Industriorten mit starkanschwellender armer Industriebewohnerung umgeformt hat. Diesem wenig normalen Anwachsen einer kinderreichen Bevölkerung kann die Schulverwaltung entgegen nicht mit gleicher Schnelligkeit Rechnung tragen, da einerseits erst die erforderlichen Bauten ausgeführt werden müssen und andererseits der Nachwuchs an Volksschullehrern leider nicht ausreichend ist, um den Anforderungen zu genügen.

Die Hygiene der grünen Gemüse.

Von Dr. E. J. Ernst.

Wenn wir die Chemie der grünen Gemüse studieren, so zeigt sich, daß der Mensch ungeheure Quantitäten von Gemüse verzehren müßte, wenn er von Gemüse allein seinen Nahrungsbedarf decken wollte; denn das Zeit fehlt nahezu gänzlich, und dem Genuß steht es auch recht armelig aus. Darum gelten auch viele Gemüse vielleicht mit Unrecht — nur als Genussmittel zur Verbesserung der Diät. Dahin gehört auch der Salat, der arm an Nährstoffen ist und in der Tat noch ärmer daran wird, wenn man sich daran erinnert, daß der meiste Salat roh genossen wird, daher ziemlich unbedeutend ist und haupt-

sächlich bloß Stuhlbesördernd wirkt; das Nährhafte am Salat sind das Del und bei manchen Leuten der Speck und der Buder, der zum Salat gegeben wird. Aber trotzdem ist der Salat für eine hygienische Ernährung von größter Wichtigkeit. Der Haupt- oder Kopfsalat ist die erfrischendste Zugabe zu Fleischspeisen, zu Knödeln (Kloßen) und zu Nudeln. Schon wenn der grüne Salat auf dem Tisch steht, freut sich der Genuß auf die zu erwartende Mahlzeit. Salat macht Appetit. Nur soll er in der heißen Jahreszeit nicht zu viel Zeit — Del oder Speck — zubereitet werden. Essig und Zitronensaft ist nötig, teils um die derben Pflanzenfasern des Salats zu lockern, teils um durch die Säuren zu erfrischen. Zitronensaft oder gelöste Zitronensäure tun dieselben Dienste wie der Essig, ist aber für einen schwachen Magen gefährlicher. Statt Essig und Del kann auch saure Milch zum Anmachen des Salats verwendet werden; das macht den Salat ebenfalls frisch, zugleich aber auch nahrhaft.

Das in der Medizin in Betracht kommende Moment sind die Salze und die Säuren der Pflanzen. Wenn man die Pflanzensalze in den Gemüsen drinnenbehalten will, darf man sie nicht mit zuviel Wasser waschen, und man darf das Gemüswasser nicht gleich weggehen und wechseln, sonst verliert man sich ja der Vorteile der Gemüse! Je ärmer das zum Kochen der Gemüse angelegte Wasser ist, desto mehr Salz zieht es aus dem Gemüse an sich, wodurch das Gemüse an Wert für den Organismus verliert. Darum soll man die Gemüse nur mit wenig Wasser kochen, mehr dünsten, und außerdem soll man hierzu nicht bloßes Wasser, sondern Salzwasser nehmen, weil dieses dem Gemüse keine Nährsalze entzieht. Diese Nährsalze der Gemüse sind vorwiegend Natriumsalze; das Fleisch hingegen enthält hauptsächlich Kalisalze. Da nun unser Organismus Kochsalz braucht, das ein Natrium Salz ist, müssen die Fleischesser unbedingt neben ihrem mit Kalisalzen überladenen Fleisch eine gehörige Portion Gemüse verzehren, weil die Gemüse so die für unsere Blutfähigkeit unentbehrlichen Natriumsalze in den Körper bringen. Am reichsten an solchen Natriumsalzen sind Spinat, Spargel und Möhren; aber auch die verschiedenen Sorten des grünen Salates, einschließlich des aus Brennessel und Löwenzahn bereiteten Salates, enthalten erhebliche Mengen von Natriumsalzen.

Außer den Natriumsalzen spielt auch das Eisen bei den Gemüsen eine gewisse Rolle. So sind beispielsweise eisenreich und daher besonders für Blutarmer und Bleichsüchtige recht geeignet: Endivienalat, Erbsee, Spinat, Kartoffeln, Chicorie, Artischocke, Norkohl, Spargel, Mohrrübe usw., alle je nach dem Boden, der sie herorgebracht hat und der ihnen viel oder wenig Eisen zum Abbau liefert.

Rebenbei sei noch die interessante Tatsache bemerkt, daß den größten Eisengehalt von allem, was auf unseren Tisch kommt, der Tee besitzt; vorausgesetzt, daß das in den Teekulturen enthaltene Eisen auch wirklich in den Teeaufguss übergeht.

Die meisten Gemüsearten hat der Mensch kultiviert. Dabei hat er es im Laufe der Zeiten dahin gebracht, einzelne Stoffe in den Gemüsen, auf die er großen Wert legt, möglichst zu vermehren, teils durch geschickte Auswahl der Zuchtanlagen, teils durch passende Düngemittel. Am auffallendsten sieht man das an der Zuckerrübe. Noch im 18. Jahrhundert enthielt die Zuckerrübe bloß sechs Prozent Zucker; jetzt kann man Rüben mit bis zu achtzehn Prozent Zucker züchten.

Wir haben von den grünen Gemüsen im allgemeinen gesprochen, so wie sie täglich auf den Tisch kommen. Es gibt aber noch einige weniger gekannte, weil seltener gebrauchte Gemüsearten, auf die die Aufmerksamkeit gelenkt werden muß. Speziell als Salat werden in verschiedenen Gegenden die Blätter mancher wildwachsenden Pflanzen genossen: zu ihnen gehören der Löwenzahn (*Taraxacum officinale*), die Feigwurz (*Picaria ranunculoides*), die Punnentresse (*Nasturium officinale*), der Wasserehrenpreis (*Veronica beccabunga*), der Boretsch (*Borago officinale*), der Gänsefuß (*Chenopodium album*) und die Feilingspflaumen vom Hopfen (*Humulus lupulus*) usw. Verschiedene dieser wilden Salate sind sogar nahrhafter als die kultivierten Salate; so enthalten die Blätter des Löwenzahnes drei Prozent Eiweiß, acht Prozent Kohlehydrate und zwei Prozent Mineralsalze.

Schwere Kämpfe.

Roman von Eberhard von Lint.

12. Forts.

Nachdruck verboten.

Als der Abend einbrach, erschien ein benachbarter Farmer mit einem Aufrag an den Major im Ehepaarhaus und überbrachte gleichzeitig zwei Briefe, welche die Postmeisterin ihm zur Bestellung anvertraut. Einer derselben war Eilas hastig geschriebenes Bilet, daß ihre Ankunft melde und bereits mehrere Tage hätte früher ankommen sollen, der andere trug Eilas Adresse in Sir Herbert Darcys wohlbekannter Handschrift. Der ungeduldige Liebhaber hatte den versprochenen Brief der fernem Braut nicht abwarten können und befürchtete diese mit Bitten, in rätselhaften Wendungen auf ihre letzte Unterredung sich beziehend, doch ja nicht zu zögern, etwaige Unannehmlichkeiten oder was sie sonst Unheilliches zu Hause angestossen, vertrauensvoll ihm mitzuteilen.

Tränen verdunkelten Eilas Blicke, während sie auf diesem kostbaren Beweis von Herberts Liebe ruhten. Langsam drängte sich ihr die Überzeugung auf, daß ihre Verbindung unter den gegebenen Verhältnissen wohl ganz unmöglich sei, und während sie der glücklichen Stunden gedachte, da er ihr in glänzenden Farben ihre schöne, gemeinsame Zukunft schilderte, wurde ihr Inneres von unennbaren Qualen zerrissen.

Frau Spencer bemerkte, wie ihre Lippen erblaßten, ihre Züge sich schmerzhaft verzogen. Sie erhob sich von ihrem Lager und schloß die unglückliche Tochter zärtlich in ihre Arme.

„Mein Kind, mein Kind, was bedeutet dies?“ fragte sie. „Hat der Vater irgend etwas gesagt, was die schreckliche Veränderung bei dir hervorgebracht?“

„O, sage mir, daß es nicht wahr ist!“ stöhnte Ella, ihr Gesicht an dem Büfen der Mutter verbergend. „Sage mir, daß er mich getäuscht hat. Nein, nein — es kann nicht wahr sein! Vergib mir den schrecklichen Zweifel, geliebte Mutter. Wie konnte er so Graufames aussprechen, während du mit solcher engelhaften Geduld und Milde seine brutale Behandlung erträgst!“

„So hat er dir schon dieselbe schmachvolle Andeutung gemacht, die mich fast bis zum Wahnsinn brachte?“ fragte Frau Spencer, an allen Gliedern zitternd. „Ja, ich sehe, er hat mein Kind fast überzeugt, daß ich —“

„Nein, nein,“ unterbrach Ella sie eifrig, „aber der bloße Verlust, etwas so Entsetzliches mir zuzufüstern — ein Vater, die eigene Schmach der Tochter kundgebend — ließ mir das Blut in meinen Adern erstarrten. Wie konnte, wie konnte er dies tun?“

„Aber ach, wie soll ich beweisen, daß ich ihm rechtmäßig angetraut bin?“ rief Frau Spencer, verzweifelt die Hände ringend. „Unsere Trauzeugen sind tot, ich stehe allein ohne Freunde in der Welt, was soll ich tun?“ Er sagte mir, er könne mich jederzeit von sich stoßen, ich habe keine Ansprüche an ihn zu machen.“

„Wie! er wollte dich noch dieses armseligen Heimes berauben — deinen Namen und den deiner Kinder mit Schmach bedecken!“ fuhr Ella auf. „Mutter, so verworfen er ist, dies wird er nicht zu tun wagen.“

„Mein Kind, ich habe den Trauschein verloren,“ stöhnte Frau Spencer, in tiefer Niedergeschlagenheit in ihre Kissen zurücksinkend. „Ich kenne nicht einmal den Namen des Dorfes, in welchem unsere Trauung stattgefunden hat, und er sagte mir, daß solche an der schottischen Grenze vorgenommenen Zeremonien ungültig seien.“

„Allmächtiger Vater, erbarme dich!“ rief Ella, die gefalteten Hände zum Himmel aufhebend. „Mutter, augenblicklich müssen wir dieses Haus verlassen; es wäre Sünde noch länger unter seinem Dache zu weilen.“

„Aber, Kind, bedenke unsere hilflose Lage! Wohin sollten wir gehen?“

„Jegendwohin! einerlei wo, wenn wir nur von hier weg sind. O, zögere nicht, liebe Mutter. Ehe du dein Recht beweisen kannst, seinen Namen zu tragen, ist es eine Schmach für uns, in seinem Hause zu weilen — eine Schmach, die ich nicht ertragen kann.“

„Aber was sollen wir tun, mein Kind?“

„Arbeiten, Betteln, Hungern, alles lieber als das Brot der Schande essen!“ war die entrüstete Erwiderung. Frau Spencer senkte die Augen vor den funkelnden Blicken der Tochter, aber diese kniete neben ihr nieder und ergriff zärtlich ihre Hand.

„Vergib mir, teuerste Mutter,“ bat sie, „ich verzage momentan, wie lebend du bist. Ich war zu rasch, zu hastig, aber in dieser Sache wirst du dich von mir leiten lassen, nicht wahr?“

Eine aussterbende Sprache.

Nur etwas über eins vom Hundert der Bevölkerung Schleswig-Holsteins spricht heute noch das Friesische, besonders in einem Teile des Kreises Tondern, sowie auf den sogenannten Westsee-Inseln Esyl, Höhr, Amrum usw. Tatsächlich handelt es sich hier nicht um einen Dialekt, sondern um eine selbständige Sprache, die in sich wiederum verschiedene Mundarten vereinigt. Doch mehr und mehr ist das Friesische im Niedergang begriffen, und nicht allzu fern dürfte die Zeit sein, in der es zu den ausgestorbenen Sprachen wird gezählt werden müssen. In Dörfern Nordfrieslands, in denen noch vor knapp 50 Jahren ausschließlich Friesisch gesprochen wurde, bürgert sich die plattdeutsche Sprache mehr und mehr ein, und es gibt dort zahlreiche Eltern, die miteinander sich wohl noch des Friesischen bedienen, mit den Kindern aber bereits plattdeutsch sprechen. Gab es im Jahre 1850 noch 50 000 nordfriesisch sprechende Personen, so ist deren Zahl jetzt schon auf knapp 18 000 heruntergegangen. So ist denn die wissenschaftliche Bearbeitung des Friesischen, insbesondere der Sprache des Volksmundes, eine dringende Aufgabe der Sprachwissenschaft, deren Lösung, zumal es der Friesischen Sprache fast ganz an literarischen Denkmälern gebricht, immer schwieriger wird, je länger man sich damit beschäftigt. Aber nicht nur der Sprachforscher ist daran interessiert, sondern auch der Historiker, denn wie keine Schriftsteller, so haben die Friesen bisher auch keinen wirklichen Geschichtsschreiber gefunden, die die einzige Quelle, die die Geschichte dieses Volkes, über dessen Anfänge ein dichter Schleier gebreitet ist, zusammenfaßt, ist seine Sprache. Sie der Wissenschaft zu erhalten, daraus die Wurzeln des Friesischen Volkstums bloßzulegen und seine Entwicklung zu zeigen, ist die Aufgabe, die sich neuerdings der Nordfriesische Verein für Heimatkunde und Heimatliebe gestellt hat, indem er an die Vorarbeiten zur Herausgabe eines nordfriesischen Wörterbuchs herantreten ist. Nach Mitteilungen, die Professor Dr. Kaufmann-Kiel in einem in Rödems bei Ljunum dieser Tage gehaltenen Vortrage machte, wird beabsichtigt, nicht nur ein neues Wörterverzeichnis, sondern auch eingehende Erläuterungen und bildliche Darstellungen zu bieten. Weiter plant ein Friesenverein in London die Uebersetzung der Bibel ins Friesische, und erst kürzlich ist in Wpl auf Föhr ein Friesen-Museum eröffnet worden, das bereits einen hochinteressanten Einblick in die Kulturgeschichte Nordfrieslands gewährt. Ein solches in seiner weiteren Ausgestaltung ermöglicht, an den erhaltenen, kulturgeschichtlichen Resten Leben, Sitten und Gebräuche der Friesischen Altvordern sich zu vergegenwärtigen, so wird durch die Ausführung obiger Pläne nicht nur den volkssprachlichen Studien eine erhebliche Förderung zuteil, sondern auch das nordfriesische Volkstum eine nicht hoch genug anzuschlagende Kräftigung erfahren. Denn von jeher waren die Friesen gute Zeußer, und das Bestreben in der Nordmark ist eines der zuverlässigsten Bollwerke gegen das Dänentum. So ist es denn auch ein glücklicher Schicksalzug der Regierung gewesen, daß sie beim neuen Vereinsgesetz die Anwendung der Friesischen Sprache in Versammlungen nicht einschränkende Bestimmungen unterwarf, sondern sie gerade gegen die dänische Sprache ausstieß.

Bahnkatastrophe durch Erkrankung eines Zugführers.

Die gewaltige Zunahme der Zuggeschwindigkeit und Zugschwindigkeit auf den Schnellbahnen hat das Bedürfnis erzeugt, die Hygiene der für die Sicherheit des Verkehrs verantwortlichen Eisenbahnbeamten auf eine neue Stufe zu heben. Mit der alten Gemütslichkeit des Eisenbahnverkehrs ist es wohl ein für allemal vorbei, oder sie hat sich in entlegene Winkel zurückgezogen, wo sich aus dem Lebenslauf einer Sekundärbahn noch ein und wieder Scherze für Witzblätter nügen jücheln lassen. Sonst ist es überall mit der Geschwindigkeit der Beförderung ein scharfer Ernst geworden, und man kann sich nur dazu beglückwünschen, daß die Leistungen der Technik und das Verantwortlichkeitsgefühl der Bahnverwaltungen in ihrer Anwendung gleichfalls so hoch gestiegen sind, daß der Fahrplan einer Schnellbahn heute ein Gefühl größerer Sicherheit haben darf, als die Leute in den Bahnen vor 50 Jahren. Das furchtbare Berliner Hochbahnunglück vom 26. September hat nun freilich gezeigt, daß man von dem Ziel, die Unzulänglichkeit menschlicher Bedienung aus dem Eisenbahnbetrieb ganz auszuschalten, noch immer um eine erhebliche Strecke entfernt ist. Nebenfalls aber ist das Bestreben der Technik und ihrer Verwertung stetig darauf gerichtet, diese „persönlichen Fehler“ des Menschen aus unserem Schnellverkehr immer mehr zu beseitigen. Auch dann aber wird es nicht überflüssig werden, dem Ge-

sundheitszustand der Eisenbahnbeamten eine besonders scharfe Aufsicht zuzuwenden. Auch der schuldige Führer des einen Hochbahnzuges hat zunächst die Chance wahrnehmen wollen, sich mit einer Art von Bewußtseinsdefekt herauszuretten, und zu diesem Zweck die Angabe gemacht, er habe bereits in den Wochen zuvor an Schwindelanfällen gelitten. Wenn auch diese letzte Katastrophe nicht einen solchen Anlaß gehabt, sondern auf einer wirklichen Pflichtvernachlässigung beruht zu haben scheint, so ist doch nicht zu übersehen, daß die Fälle von plötzlichen Erkrankungen der Zugführer mit bedenklichen Folgen für die Sicherheit des Zuges nicht so überaus selten sind. Im klassischen Land der Eisenbahn, in England, sind während der letzten Monate mehrere Fälle dieser Art zu verzeichnen gewesen. Namentlich das im Mai vorgekommene Ereignis, wo der Zugführer eines Schnellzuges wenige Minuten nach der Ausfahrt vom Anfangspunkt vom Schlag getroffen sofort tot im Vorräum der Maschine niederfiel, hatte, trotzdem ein weiteres Unglück vermieden wurde, eine lebhaftige Aufregung geschaffen, die gerade daraus ersichtlich war, daß man angesichts eines solchen Vorkommnisses die Unzulänglichkeit menschlicher Voraussicht durchaus zugeben muß. Immerhin läßt sich auch die Neigung zum Schlagfluß zuweilen erkennen, und man sollte keinesfalls Leute, bei denen ein derartiger Argwohn vorliegt, zu Lokomotivführern machen. Vor ganz kurzer Zeit erst ist wieder in England ein ähnliches Ereignis geschehen, das noch viel mehr als die vergangenen die öffentliche Meinung beschäftigt hat. Auch dabei handelt es sich um eine Schlaglähmung, die den Zugführer traf und in dem Bedienungsraum der Maschine niederstürzte. Der Heiser war davon so betroffen, daß er auf die Maschine nicht achtgab, sondern sich mit seinem Kameraden beschäftigte, der in völlig hilflosem Zustand dalag. Infolgedessen raste der Zug, der mit Marktbesuchern überfüllt war, mit zunehmender Geschwindigkeit fort, und überfuhr die nächste Station, zur größten Beunruhigung der Insassen und der Beamten des Bahnhofs. Die größte Gefahr war im Verzug, weil alle Signale gegen den Zug standen, indem ein Sitzgänger in der Richtung auf London zu erwarteten war. Ein aufmerksamer Weichensteller bemachte den feuertlosen Zug noch gerade rechtzeitig auf ein Seitengleis abzulenken, und unmittelbar danach kaufte der Schnellzug auf dem eben entlasteten Gleis vorüber. Nunmehr hatte der Heiser die Herrschaft über sich selbst wiedergewonnen und brachte den Zug zum Stillstand. Der Lokomotivführer wurde noch völlig gelähmt und sprachlos am Boden des Bedienungsraumes der Maschine aufgefunden. In diesem Fall könnte es schwer sein, die Schuldfrage in gerechter Weise zu beantworten. Am ehesten hätte sie vielleicht den von der Eisenbahnverwaltung angestellten Arzt betraffen, denn der verunglückte Lokomotivführer hatte eine schwere Krankheit durchgemacht, von der er eben erst entlassen worden war und seine Arbeit wieder aufgenommen hatte. Wahrscheinlich war die Entlassung zu früh erfolgt, oder es hätte der Schluß gezogen werden müssen, daß der Mann überhaupt für seinen verantwortlichen Dienst nicht mehr geeignet wäre. Das schwere Eisenbahnunglück, das gerade vor einem Jahr bei Shrewsbury in England geschah, wird immer unaufgeklärt bleiben, weil der schuldige Maschinenführer dabei das Leben verlor. Er hatte dadurch eine Entgleisung veranlaßt, daß er verämbelt hatte, die Geschwindigkeit vor dem Befahren einer Kurve herabzusetzen. Auch aus dieser Katastrophe aber war eine Lehre zu entnehmen, denn es wurde festgestellt, daß der Lokomotivführer seit seiner Einstellung in den Dienst, und zwar seit ungefähr 40 Jahren, kein einziges Mal mehr ärztlich untersucht worden war, obgleich er sich nunmehr in einem Alter befand, das ihn vielleicht schon an sich zur weiteren Beförderung dieses Berufes als untauglich erscheinen ließ. Die häufigen ärztlichen Untersuchungen der für die Betriebssicherheit verantwortlichen Eisenbahnbeamten muß sich auch, wie in den letzten Jahren immer wieder hervorgehoben worden ist, namentlich auf die Prüfung der Augen erstrecken. Leute von einem gewissen Grade der Kurzsichtigkeit oder Farbenblindheit sind von vornherein von dem Amt eines Lokomotivführers oder Signalwärters auszuschließen. Aber die Untersuchung muß auch oft wiederholt werden, da der Zustand des Auges sich leicht verändert. Es sind Fälle beglaubigt, in denen Lokomotivführer mit schweren Augenbefehlen zehn Jahre lang Dienst geleistet haben, ehe dieser Fehler entdeckt wurde.

Herr Kaufmann Franz Lehmann

in **Hohen - Neuenhof** nimmt sowohl **Inzerate** wie **Abonnements** auf den **amtlichen „Briefkasten-Voten“** jederzeit entgegen.

Das siebente Automobil. *)

Der Herr Polizeileutnant hatte den ganzen Vormittag in seinem Büro gearbeitet. Nun ging er im Bewußtsein erfüllter Pflicht und weiser Mitregierung am Wohle des Staates besriedigt heim. Sein Weg führte ihn durch die Verkehrsader der Provinzialhauptstadt.

Wie es seine Gewohnheit war, übte er auch auf dem Heimweg sein ordnungsgewöhntes Auge. Was mußte er da sehen? Eine gräßliche Verletzung der polizeilichen Automobilvorschriften! Mit wenigen Schritten war er an der Stätte des Unheils angelangt. Er hatte richtig gesehen: sieben! Sieben Autodroschken hielten dort, indeß die Vorchrift nur eine höchste Zahl von sechs erlaubte.

„Rutsher“, sagte er in strengem Tone zu dem Chauffeur, der eilig einen Topf mit Mittagessen beiseite stellte, „Rutsher, kennen Sie die Auffahrtsordnung für Automobilbildroschken?“ — „Zawohl, Herr Kommissar!“ — „Dann zählen Sie einmal die Droschken!“ — „Sieben, Herr Kommissar!“ — „Ja, was tun Sie denn um des Himmels Willen hier, wenn schon sechs Droschken daselbst?“ — „Ich will eben nur mein Mittagbrot essen. Das ist schon der dritte Platz, auf dem die Zahl voll war, irgendwo muß ich doch mal essen!“ — „Rutsher“, sagte der Leutnant, „vom Mittagbrot steht nichts in der Fahrpolizeiorordnung, wohl aber, daß Sie mit Ihren Fahrtschein gehen müssen, wenn Sie die Ordnung übertreten. Also.“ — und er streckte die Hand verlangend aus. Wortlos gehorchte der Chauffeur, indeß seine Kollegen neugierig näher kamen.

„So, und jetzt führen Sie das Auto nachhause!“, gebot der Leutnant. „Das darf ich nicht. Die Fahrpolizeiorordnung verbietet mir, ohne Fahrtschein ein Automobil zu führen!“ Der Herr Kommissar nickte, schaute sich im Kreise um und sagte zu einem der anderen Führer: „Sie aber haben den Fahrtschein, führen Sie also die Droschke heim!“

„Mein Fahrtschein lautet nur auf mein Automobil, Herr Kommissar. Die Fahrpolizeiorordnung verbietet es auch, mein Auto ohne Aufsicht zu lassen.“

Wieder nickte der Herr Kommissar. Man muß bekümmert gestehen, daß er ein wenig verlegen schien und mit Anstrengung die Lösung der brennenden Frage suchte, wie dieses Vergehen, die siebente Droschke, aus der Welt zu schaffen sei.

Natürlich hat ein findiger Polizeimann immer Glück. Liebenswürdig und erfreut eilte der Kommissar plötzlich einige Schritte vorwärts und begrüßte einen als Automobilsportsmann bekannten Fabrikbesitzer. Mit einigen Worten erklärte er ihm den Fall. „Nicht wahr“, schloß er seine Snappen und logischen Darlegungen, „Sie erweisen mir den Gefallen!“ Der Sportsmann überblickte den Kreis, machte ein höchst ernsthaftes Gesicht und sprach: „Ja, lieber Leutnant, das ist doch eine riskante Geschichte. Sie kennen ja doch das Haftpflichtgesetz? Na ja! Und nun die verschiedenen Automobilsysteme! — Ich riskiere es nicht! Wenn das Vieh die Muten triegt, hat mich die Polizei am Kragen.“

Neue Verlegenheit. Aber ein pfiffiger Polizeimann findet auf alle Fälle das Rechte. Wozu ist die Feuerwehr da? Es wurde an die Feuerwehr telephoniert, die auch alsbald einen Mann abfandte, das ärgerliche siebente Automobil aus der Welt, d. h. vom Halteplatz zu schaffen. Als dieser Ketter aus der Not aufsauste, gab der Polizeileutnant noch die nötigen Anweisungen, dann fiel ihm plötzlich seine Frau ein, die mit dem Mittagessen wartete; er setzte sich erschrocken in das erste Automobil und fuhr eilig davon. Der Feuerwehrmann kratzte sich hinter dem Ohr und sagte zu dem siebenten Chauffeur: „Na nu, Männchen, was soll ich nu mit Sie machen — nu sind Sie ja uff einmal Nummer Sechse!“

*) Aus der in dieser Woche erscheinenden Nummer des „Sueddeutschen“, illustrierte Wochenchrift für Humor, Kunst und Leben, herausgegeben von Paul Keller, mit Erlaubnis des Roze-Verlag, Berlin S.W. 48, entnommen.

„Schon vor Monaten, als er zum ersten Male eine derartige Anspielung machte, würde ich ihn verlassen haben, Kind“, versetzte die gemarterte Frau, „aber krank, fast dem Sterben nahe, außerstande für meine zwei unmündigen Kinder zu sorgen, was hätte ich beginnen sollen?“

„Nichts konntest du tun, meine arme liebe Mutter; aber jetzt ist es meine Pflicht, für euch alle zu handeln. Wir wollen zuerst nach London gehen und dort den Rat eines Advokaten hören. Hast du keine Verwandten, die uns irgendetwas beistehen könnten, mein Mütterchen?“

„Ich fürchte, nein. Meine eigene Lorbeie und das entsetzliche Benehmen meines Vaters haben mir alle entfremdet, die mich einst liebten. O, Kind, wie hart mußte ich bispen für meinen Angehörigen gegen den besten der Väter. Dem Himmel sei Dank, daß ihn der Anblick meiner Leiden erparat blieb! Du scheinst überascht, Ella. Hat Maria Wilson wirklich so treu das Geheimnis unseres Fehltrittes bewahrt, daß du hiervon nichts erfahren?“

„Tante Maria sprach nie von dir oder meinem Vater, ausgenommen, um sich nach Eurem Befinden zu erkundigen, wenn ich Briefe erhielt“, sagte Ella; „und wenn ich näheres über euch wissen wollte, blieb sie mir stets die Antwort schuldig.“

„Es geschah in guter Absicht, Ella, und doch wünschte ich nun, sie hätte mir die peinliche Aufgabe erparat, mich in den Augen meines Kindes durch mein Schuldbekenntnis erniedrigen zu müssen.“

„O Mutter, sprich nicht von Dingen, an welche die Erinnerung die Schmerz bereitet“, bat Ella.

„Nein, nein, mein Kind, früher oder später müßtest du es ja doch erfahren. Schließe die Türe und laß dir die traurige Jugendgeschichte deiner Mutter erzählen.“

Ella gehorchte und Frau Spencer begann in hoher Erregung:

„Ich bin die Tochter eines hohen Offiziers. Georg Spencer stand als Leutnant in dem Regiment meines Vaters und seine Schwester Maria war meine liebste Freundin. Bei ihrer Hochzeit sah ich Georg zum ersten Male, und in meiner jugendlichen Leichtgläubigkeit — ich war nicht ganz so alt wie unsere Alice eben — nahm ich seine Schwüre und Beteuerungen für bare Münze und wußte einen Glorienschein um sein Haupt.“

Maria Wilson sah mit Bedauern unsere zunehmende Vertraulichkeit und warnte mich nach einigem Zögern durch die Mitteilung, daß ihr Bruder bisher ein solch müßiges, leichtfertiges Leben geführt, daß seine Kameraden, um ihn los zu werden, ihn eine Leutnantsstelle in einem nach Indien kommandierten Regimente verschafft hatten.“

Frau Spencer fuhr in ihrer Erzählung fort: „Urteile mich nicht allzu streng, Ella. Bedenke, daß ich früh mutterlos und von meinem Vater total verhöhnt, an die Erfüllung jedes Wunsches gewöhnt wurde — dann wirst du vielleicht begreifen, daß ich den Worten meiner Freundin keinen Glauben schenken wollte. Wie

konnte ich für wahr halten, daß der Mann, dem mein leiserster Wunsch Befehl zu sein schien, dessen Reigungen und Gesühle so ganz mit den meinigen übereinstimmten, das herzlose, egoistische Geschöpf sei, als welches Maria ihn schilderte?“

Ganz unerwartet trat er ein und wurde so Zeuge des zornigen Tränenausbruches, dem ich mich nach der Fremdbin weggehen überließ. Seine Fragen beantwortete ich aufrichtig und dann wich ich zum ersten Male vom rechten Wege ab. Ich hörte ohne Widerspruch seine Klagen über Mariens Härte und Ungerechtigkeit an und willigte ein, heimlich mit ihm zu korrespondieren, bis er sich in der Lage befände, offen um meine Hand zu werben. Und so hinterging ich wochenlang meinen gütigen Vater. Dann wurde unsere Korrespondenz entdeckt und ich erhielt die Weisung, ihn nie mehr zu sehen oder zu sprechen, da er meiner durchaus unwert sei.

O, hätte ich diesem Befehle Folge geleistet! Aber mein Vater mußte gerade zu jener Zeit eine geschäftliche Reise unternehmen und Spencer machte sich diese Gelegenheit zunutzen.

Fast überzeugt, das alle Gerüchte, die über ihn in Umlauf waren, nur Verleumdungen seien und daß ich nach vollzogener Heirat leicht meines zärtlichen Vaters Verzeihung werde erlangen können, verlieh ich die Stadt mit ihm und ließ mich heimlich mit ihm trauen.“

(Fortsetzung folgt.)